



Wolf, Hund oder beides?

Aktuell stehen in Europa 22.000 Wölfen mehrere Millionen frei lebende Hunde gegenüber. Paarungen zwischen den beiden Arten sind nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Für Wölfe ergibt sich daraus aus Sicht des Artenschutzes ein Problem.

Ende März erschien im „Guardian“ ein Beitrag mit dem Titel: „We'd like to shoot them all“ („Wir würden sie am liebsten alle erschießen“). Es ging um Wolf-Hund-Hybriden in Europa. Die bekannte britische Tageszeitung ist kein Boulevardblatt, das mit reißerischen Titeln nach Schlagzeilen strebt. Warum bringt sie dann diesen Beitrag zu einem Thema, das auf den ersten Blick nicht viel mehr als eine Randnotiz wert scheint?

Im Jahr 2019 paarte sich eine Wölfin, die aus Serbien einwanderte, in Slowenien mit einem Hund. Die Nachkommen aus dem Wurf wurden von den Slowenen rasch entnommen. Nur ein

Tier – ein schwarzer Rüde – entkam. Er wanderte nach Italien und gründete dort mit einer Wölfin im Raum Tarvis ein Rudel. 2021 kamen auch hier Junge zur Welt. Ein Teil der sieben Welpen war wie der Vater schwarz gefärbt, ein Teil ähnelte in der Färbung Deutschen Schäferhunden, einige waren wolfsfarben. In dem neunköpfigen Rudel waren demnach zusammen mit dem Vater acht Hybriden. Die Italiener gaben dennoch keine Genehmigung für die Entnahme der Mischlinge.

Der „Guardian“ hängt seinen Bericht auf einem blonden Wolfsrüden im Piemont auf. Bekannt ist, dass dieser Rüde im Naturpark Gran Bosco an

der Grenze zu Frankreich Vater zweier Würfe wurde. Es gibt dort nun einige Rudel mit Hybriden. In dem Beitrag von John Last wird der weltbekannte italienische Wolfsexperte Luigi Boitani mit den Worten zitiert: „In manchen Regionen sind es alle Hybriden, und da ist nichts, was du machen kannst. Du kannst keine Armee schicken und alle töten.“ Neben der eher gelassenen Aussage Boitanis gibt es Wolfsforscher, die in der Hybridisierung ein ernstes Problem für die Tierart „Wolf“ sehen, und es gibt solche, die für die Art in einer vom Menschen dominierten Welt sogar Vorteile erkennen wollen. Ist das Problem wirklich besorgniserregend? Von

welchen Ausmaßen sprechen wir? Hat es das nicht auch schon früher gegeben?

Enge Verwandtschaft

Vorauszuschieben ist: Wolf und Hund können sich paaren. Der Nachwuchs ist fruchtbar und kann sich sowohl mit Hunden als auch mit Wölfen weiter fortpflanzen. Mischlinge gibt es, seit es Hunde gibt. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass alle wolfsähnlichen Hundartigen denselben Chromosomensatz besitzen und genetisch eng miteinander verwandt sind. Grundsätzlich sind Paarungen zwischen all diesen Arten möglich. Das betrifft Haushund, Wolf, Goldschakal und Kojote ebenso wie den Afrikanischen und Äthiopischen Wolf, den Afrikanischen Wildhund, Rotwolf, Dingo und mit Einschränkung auch Schabracken- und Streifenschakal. Züchtungen mit Wolf und Hund oder Hund und Schakal wurden und werden auch immer noch gezielt durchgeführt. In freier Natur kommt es am häufigsten zu Paarungen zwischen den beiden engen Verwandten Hund und Wolf, es sind aber auch „Hund-Goldschakal-Mischlinge“ bekannt. Der Äthiopische Wolf ist heute als Art gefährdet, weil die Hybridisierung mit Haushunden dazu führt, dass die genetische Eigenständigkeit der wenigen Hundert Wölfe durch die Kreuzungen massiv verändert wird. Insgesamt vereinen diese Hundartigen einige Eigenschaften, die außergewöhnlich bei Säugetieren sind: Sie sind monogam. In der Regel kümmern sich auch die Väter um ihren Nachwuchs. Typisch für den Fortpflanzungszyklus sind lange Phasen vor und nach dem Eisprung – Läufigkeit. Auch erwachsene Nachkommen können noch im Rudel bleiben. Scheinträchtigkeit ist möglich.

Italien

Mit dem Anstieg der menschlichen Bevölkerung hat die Zahl der Hunde enorm zugenommen. Derzeit sind es weltweit mindestens 700 Millionen – ein großer Teil davon frei lebend. Wölfe sind heute in Teilen ihres ehemals riesigen Verbreitungsgebietes verschwunden oder bis auf Restbestände reduziert worden. Überall dort, wo diese Restvorkommen mit frei lebenden Hunden in Kontakt sind, ist die Gefahr der Hybridisierung besonders hoch. Im Einzelfall können sich auch abwandernde Tiere, die keinen Partner finden, mit Hunden einlassen – so wie die eingangs erwähnte serbische Wölfin in Slowenien. Besonders prekär ist derzeit die Situation in Italien. Dort über-

lebten etwa 100 Wölfe in zwei getrennten Gebieten am Apennin. Von hier aus erfolgte in den 1990er-Jahren die Wiederbesiedlung der Westalpen. Mischlinge sind für die Kriegsjahre sowie für die 1970er-Jahre belegt. Besonders viele Hybriden gab es jedoch während der Ausbreitungs- oder Erholungsphase in den späten 1990er-Jahren. Das war die Zeit, wo die Wolfsbestände aufgrund erfolgreicher Schutzmaßnahmen wieder zugenommen haben, wo Wölfe auf der Suche nach Partnern abgewandert sind und sich die italienische Wolfspopulation ausdehnte. Im Jahrzehnt danach sank die Hybridisierungsrate wieder, wahrscheinlich weil es genügend Partner in den Beständen gab und auch weil die Population mit stabilen Rudeln stärker sozial strukturiert war. Während also die ersten Hybriden zunächst am südlichen und zentralen Apennin auftauchten, gab es später weitere im Norden – dort trifft der Gebirgszug mit den Westalpen zusammen. Schlussendlich traten Mischlinge in stärker besiedelten Gebieten entlang der Küsten von Adria und Tyrrhenischem Meer auf. Besonders bekannt wurde in diesem Zusammenhang die Region Maremma im Südwesten der Toskana. Man spricht dort mittlerweile von einem lokalen „Brennpunkt“ mit besonders hohen Hybridisierungsraten. Die Wolfsbestände in den Alpen gehen heute zum weitaus überwiegenden Teil auf die italienischen Restbestände zurück. Vereinzelt sind auch im Alpenbogen Hybriden nachgewiesen, das Thema ist jedoch



VERHALTENS- FORSCHUNG IN DER WILDBIOLOGIE

Von Hubert Zeiler

weit weniger brisant als in Teilen Italiens. Ausgehend von den Karpaten über Polen, das Baltikum und Finnland bis an die Atlantikküste und das Mittelmeer stehen heute in diesem Teil Europas etwa 22.000 Wölfe einigen Millionen frei lebenden Hunden gegenüber, wobei Letztere recht ungleichmäßig auf die Länder verteilt sind. Genetisch haben die Bestände im Osten kaum etwas von ihrer Variabilität verloren und auch Hybridisierung spielt hier eine geringere Rolle, während Restvorkommen in Italien oder auf der Iberischen Halbinsel genetisch durch einen Flaschenhals gingen und auch Hybridisierung mit Hunden hier eine deutlich größere Bedeutung erlangt. Vereinfacht ist die genetische Variabilität im Südwesten Europas am geringsten, im Nordosten ist sie am höchsten. Gene-



Wolf und Hund können sich paaren. Der Nachwuchs ist fruchtbar und kann sich sowohl mit Hunden als auch mit Wölfen weiter fortpflanzen.



FORSTLER & JÄGER

Mit hoher Nase zeigt der Hund etwas an und nach ein wenig angestregtem Suchen sehe ich etwas Rotes in den Stauden. Da steht ein Reh im Kulturschutzzaun. Wenig später erkenne ich auch ein noch recht zartes Kitz daneben. Die Geiß hat sich zum Setzen die umzäunte Kultur ausgesucht und wenig später fand ich auch das Zutritt gewährende Loch dazu. Auf der Fläche entfernte man zuerst das zusammengebrochene Nadelholz. Anschließend wurde mit einem Forstmulcher die Pflanzung vorbereitet, eine lehrbuchmäßige Kultur angelegt und mit einem Zaun geschützt. Es

So ist der Zaun ein notwendiges Übel und eine teure Angelegenheit oben drein. Oft konnte ich schon beobachten, dass diese Schutzzäune mit großem Eifer errichtet werden, jedoch rasch wieder aus dem Bewusstsein verschwinden. Schnell ist dann ein Loch drin und auch das Rehwild. Hier den Waldbäuerinnen und Waldbauern ein wenig zu helfen, die Zäune zu kontrollieren und vielleicht auch gleich selbst Hand anzulegen, wem nötig ist, zeugt von der guten Zusammenarbeit zwischen Jagd und Forst. In diesem Fall ist das nicht schlimm, die Kultur ist bereits gut angewach-

Zäune

ist schon komisch, wenn man von naturnaher Forstwirtschaft spricht und dann mit schwerem Gerät alles niederschlägelt, um wieder in Reih und Glied aufzuforsten. Forstlich herausfordernde Zeiten fordern leider auch manchmal schwere Maßnahmen. Glücklicherweise war ich mit dem Zaun anfangs nicht, stellt er für Wildtiere eine mögliche Gefahrenquelle dar und schränkt ihren Lebensraum ein. Aber er nimmt auch Druck von der Jagd. So wenige Rehe können gar nicht da sein, als dass sie nicht massiven Schaden verursachen würden. Bereits vor Jahrzehnten fand man in der Forst- und Jagdliteratur die Feststellung, dass ein Baumartenwechsel hinsichtlich Wildschäden meist schwierig ist und man mit herben Rückschlägen rechnen muss. Daran hat sich freilich nichts geändert, nur dass wir jetzt einen deutlich höheren Wildstand haben als in der guten alten Zeit und einen deutlich spürbaren Klimawandel.

sen und da drin haben Geiß und Kitz ihre Ruhe vor Jägern, Geocachern und sonstigen modernen Waldgeistern. Ich konnte die beiden noch öfter beobachten und nächstes Jahr wird das Drahtgeflecht dann hoffentlich abgebaut, es ist nämlich ein super Einstand geworden.

Wir werden uns daran gewöhnen müssen, dass die Wildschutzzäune im Wald wieder mehr werden. Zumindest dort, wo ein aktiver Waldbau betrieben wird. Das bringt einerseits Arbeit für die Jagd mit der Kontrolle der Zäune und eventuell auch dem Austreiben von Wild. Andererseits bewahrt ein funktionierender Zaun Weidfraue, Weidmann und Wild vor möglichen forstlichen Kurzschlussreaktionen. Darüber hinaus ergibt sich an solchen Plätzen gern ein durchaus fängischer Zwangswechsel. So haben am Ende alle was davon, solange sich der Wald nicht in ein Zaunlabyrinth verwandelt. *Harald Chapin*

tische Analysen belegen zudem, dass der Genpool von Wolfsvorkommen vereinzelt durch Tiere beeinflusst wird, die über Strecken von bis zu 850 km zuwandern. Das zeigt, wie mobil diese Wildart ist und welche Teilpopulationen noch miteinander in Verbindung stehen können. Im Vergleich dazu: Der gesamte Alpenbogen vom Wie-

nerwald bis Nizza ist 1.200 km lang. In diesem Zusammenhang ist einzufügen, dass Österreich in Zukunft zu einer der wichtigsten Drehscheiben für den genetischen Austausch zwischen verschiedenen Wolfspopulationen in Europa werden könnte, denn hier wandern Wölfe aus vier verschiedenen Teilpopulationen ein.

F1, F2, F3 usw.

Für die Einteilung oder Klassifizierung von Wolf-Hund-Hybriden gibt es zwei Ansätze. Der eine beschreibt, bis zu welchem Prozentsatz ein Tier als Wolf oder Hund bezeichnet wird. Ist demnach ein Elternteil ein Wolf, der andere Hund, so sind die Welpen 50 % Wolf-Hybriden. Der zweite Ansatz bezieht sich auf „Filialgenerationen“. Dies sind die bekannten F1/F2/F3- usw. Bezeichnungen. Das F steht für die Filial- oder Folgegenerationen nach einer Kreuzung zwischen Wolf und Hund. F1 ist demnach die erste Generation, die aus einer Verbindung zwischen Wolf und Hund hervorgegangen ist. Vermehren sich die Nachkommen weiter und mischt in der Folge kein Wolf mehr mit, dann werden nach europäischem Recht alle Nachkommen bis zur vierten Generation noch immer als Wölfe eingestuft. Erst ab F5 gelten sie als Hunde. Hier geht es vor allem um den Schutzstatus. Für den Umgang mit Wölfen bringt das wenig, denn alle Experten sind sich einig, dass Hybridisierungen zwischen dem Wildtier und seiner domestizierten Form unerwünscht sind – und daher auch vermieden werden sollen.

In einem der vielen Aktionspläne für Großraubwild in Europa werden im Jahr 2015 für den Wolf folgende Gefährdungskategorien angeführt: Geringe Akzeptanz – Lebensraumverlust – Verfolgung – Hybridisierung mit Hunden und schlechtes Management. Die Hybridisierung wird als eine der wesentlichen Gefahren für die Erhaltung des Wolfes eingestuft. Uneinheitliche und wenig angepasste Gesetzesgrundlagen, Konflikte zwischen verschiedenen Behörden, Widerstand von Tierschutzgruppen sowie eine generelle Gleichgültigkeit gegenüber dem Problem haben bisher die Erstellung von kohärenten Leitlinien verhindert. Das Problem betrifft vor allem Wolfspopulationen im Süden und Osten Europas – jedoch nicht ausschließlich.

Erfahrungen in Deutschland

In Deutschland wächst die Wolfspopulation exponentiell. Im Jahr 2022/23 wurden 184 Rudel, 48 Paare und 22 territoriale Einzelpaare nachgewiesen. In 169 Rudeln gab es Fortpflanzungserfolg, es wurden 640 Welpen bestätigt. Im Jahr 2000 wurde ein Rudel im gesamten Bundesgebiet nachgewiesen, erst 2005 kam ein zweites dazu, seither steigt der Bestand kontinuierlich an. Im Jahr 2003 gab es in Deutschland den ersten Fall einer Hybridisierung mit einem Haushund. Sechs Welpen wurden gebo-

ren. Im Rahmen einer Lappjagd gelang es, die Wölfin und einen der Hybriden zu fangen. Die Wölfin wurde freigelassen, der Welpen wurde in ein Gehege im Nationalpark Bayerischer Wald gebracht. Zwei Wochen später konnte ein weiterer Welpen gefangen werden. Die beiden Hybriden unterschieden sich sowohl im Aussehen als auch im Verhalten deutlich von Wölfen. Sie waren kleiner, hatten wesentlich kürzere Fangzähne, der Rüde wurde bereits mit acht Monaten geschlechtsreif. Gegenüber Menschen blieben sie auch nach Monaten scheu. Die Gefangenschaft bedeutete für sie augenscheinlich Dauerstress. Nach weniger als einem Jahr wurden sie von den im Nachbargehege gehaltenen Wölfen durch den Zaun hindurch so schwer verletzt, dass sie eingeschläfert werden mussten.

2017 paarte sich eine Wölfin mit einem Haushund in Thüringen und brachte Hybridwelpen zur Welt. Auch hier wurde zunächst intensiv versucht, die Tiere lebend zu fangen. Im Jänner 2018 wurden sie dann zum Abschuss freigegeben. Die rasche Entnahme ist notwendig, wenn man vermeiden will, dass sich die Tiere weiter fortpflanzen – Hybriden können bereits im ersten Lebensjahr geschlechtsreif werden, Wölfe in der Regel erst mit 22 Monaten. Im Sommer 2019 stellte sich heraus, dass sich die Wölfin mit einem ihrer Söhne verpaart hatte und erneut ein Wurf Hybrid-



Der Äthiopische Wolf ist heute als Art gefährdet, weil die Hybridisierung mit Haushunden dazu führt, dass die genetische Eigenständigkeit der wenigen Hundert Wölfe durch die Kreuzungen massiv verändert wird.

welpen da war. Nachdem es trotz Bemühungen wieder nicht gelang, die Tiere zu fangen, wurde auch für diesen Wurf eine Abschussgenehmigung erteilt. Weitere Fälle sind aus dem Jahr 2022 für Thüringen und Brandenburg bekannt. Insgesamt ist das Problem in Deutschland aufgrund der strengen Bestimmungen zur Hundehaltung jedoch ein Randthema. Die Hybridisierungsrate der Wölfe liegt in Deutschland unter 1 %. Die bisher in Deutschland nachgewiesenen Hybriden wurden größtenteils entnommen. Wenn Wolfshybriden nachgewiesen werden, erteilt die höhere Naturschutzbehörde in den meisten Bundesländern die Genehmigung zur Entnahme, um weitere Verpaarungen zu verhindern, wobei auch hier die Regeln des Elterntierschutzes zu beachten sind.

Hybridisierung beeinflusst Wildtiere auf verschiedene Art. Das kann sowohl negativ als auch positiv sein. Die negativen Auswirkungen sind besser bekannt. Sie sind verbunden mit dem möglichen Verlust von Reproduktionspotenzial, geringerer Fitness, körperlichen Mängeln, Fehlverhalten oder Krankheitsübertragung. Besonders in kleinen Restvorkommen ist die Gefahr hoch, dass Arten oder Unterarten verschwinden. Im Extremfall kann dies auch dazu führen, dass Status und legaler Schutz einer Art aufgehoben werden, weil sie vom Menschen neu eingestuft wird. Der Umgang mit Wolfshybriden ist in Europa unterschiedlich. In der Regel versucht man, die Tiere zum Schutz des Wolfes zu entnehmen. Das wird auch im Aktionsplan für die Erhaltung

des Wolfes in Europa betont. Generell wird Hybridisierung von Experten als negativ eingestuft. Nur vereinzelt kann sie mit Vorteilen verbunden sein. Das trifft vor allem dann zu, wenn Populationen kopfstark und groß sind. Hier kann zusätzliches genetisches Material Vorteile bringen. Bekannt sind dafür die schwarz gefärbten Wölfe aus Nordamerika. Die genetische Mutation dafür ist bei Hunden entstanden und wurde von dort in das Erbgut von Wölfen eingebracht. Heute weiß man, dass diese „Schwärzlinge“ weniger anfällig gegenüber der Staupe sind.

Wolf-Hund-Hybriden genießen in der EU denselben Schutzstatus wie Wölfe.

Im italienischen Piemont wurde der Hybridrüde gefangen, sterilisiert und mit einem Senderhalsband wieder freigelassen, um zu sehen, wie sich sein Rudel in freier Natur verhält. Ergebnis: Der Rüde benimmt sich wie ein Wolf. Am Ende bleibt die Frage: Wollen wir den Wolf erhalten oder etwas, was aus dem Wolf unter dem Einfluss des Menschen auf seine Umwelt entstanden ist? Dieser Rüde im Piemont wurde auf den Namen „Godot“ getauft. Wie im gleichnamigen Theaterstück von Samuel Beckett werden wir so wie auf Godot auch auf klare Leitlinien wohl noch eine Weile warten müssen.

Für Ratefüchse



Welcher Baum blüht hier?
Lösung Seite 77

FOTO: M. GARBER

